

Zu den Feierlichkeiten in Berlin.

Ueber die Abreise des Brautpaares

U noch zu berichten:
Der Stettiner Bahnhof und seine Umgebung zeigten Samstag abend schon gegen 8 Uhr ein wunderbares und ungewöhnliches Bild. Die sonst nicht gerade verkehrsreichen Straßen waren bis an die Häuser von einer dichtgedrängten, vieltausendköpfigen Menge besetzt, die die Eisenbahn, die Eisenbahn und die angrenzenden Straßenzüge füllte. Der Stettiner Bahnhof war ebenfalls dicht umlagert. Der Bahnhof A, von welchem der Sonderzug abgehen sollte, war festlich geschmückt. Kurz vor 10 Uhr ertönten die Popenklänge der kaiserlichen Automobile und bald fuhren die drei kaiserlichen Kraftwagen unter den Hochrufen der Menge an der Anfahrtsstelle des Bahnhofs vor. Im ersten saß der Kaiser, der große Generalsuniform angelegt hatte, mit dem Kronprinzen, der die Uniform seines Husarenregiments trug. Im zweiten Auto folgte das jungvermählte Paar, im dritten die Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm und Viktor. Nach kurzem Aufenthalt betrat die hohen Herrschaften den Bahnhof, woran die Herzogin, die ein englisches, braunes Reisekleid mit Frühlingsfarbton trug, dann Herzog Ernst August. Der Kaiser lächelte zum Abschied seine Tochter auf beide Wagen, worauf diese, ihm die Hand küßend, sich verabschiedete. Auch der Kronprinz und die übrigen Prinzen nahmen von ihrer Schwester und ihrem Schwager herzlichen Abschied. In dem Augenblick, als das junge Paar den Salonwagen bestieg, warf Prinz Eitel Friedrich, einem alten Brauche gemäß, den Scheidenden eine Hand voll Reis nach. Um 9.45 Uhr verließ der Zug die Halle und der Kaiser verließ den Bahnhof nicht eher, bis der letzte Wagen im Dunkel der Nacht verschwunden war. Dann begab sich der Monarch, mit seinen jüngeren Söhnen im ersten Automobil fahrend, nach dem Schloss zurück, während der Kronprinz im zweiten Wagen allein folgte.

— Berlin, 27. Mai. Auf Wunsch der jungen Herzogin von Braunschweig und Lüneburg sind der Blumen-Tafelstimm und die Blumenangelegenheiten von den Hochzeitsfeierlichkeiten der Brautpaare überwiegen worden. — Am Mittwoch trifft, wie der Lokalanzeiger erfährt, das neuvermählte Paar im Jagdschloß im Hunkal ein.

W Berlin, 26. Mai. Der Andrang des Publikums anlässlich der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise war heute so stark, daß gegen 60 Schutzleute vor dem Portal aufgestellt und sowohl vor dem Kunstmuseum als vor dem gegenüberliegenden Abgeordnetenhaus eine Sanitätsabteilung eingerichtet werden mußte. Durch das Drängen und Stoßen der Menge wurden mehrere Ohnmachtsanfälle verursacht, jedoch sind ernsthafte Unfälle nicht zu verzeichnen.

Der unterbliebene Bericht des Cumberlanders.
Ein Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ hatte Gelegenheit, mit einem der höchsten Beamten des cumberlandischen Hofes im königlichen Schloss eine längere Unterhaltung zu führen, die sich vor allem um die Frage der Thronfolge in Braunschweig drehte. „Erzlebens“, fragte der Besucher, „wird der Herzog von Cumberland nunmehr die von Bundesrat geforderte Verzichtserklärung auf Hannover aussprechen und so seinem Sohne den Weg zum Throne Braunschweigs ebnen?“

Der Herzog von Cumberland“, lautete die Antwort, „wird seinen Verzicht auf Hannover nicht erklären. Dies scheint auch nicht nötig. In letzter Zeit wurde die Erklärung vom Herzog auch nicht verlangt. Die Thronfolge in Braunschweig ist übrigens keine deutsche, sondern eine preussische Frage. Und Preußen genügt die vorhandenen Garantien. Prinz Ernst August hat den Verzicht als Offizier geleistet und wurde vom Kaiser als Schwiegersohn angenommen. Was will man mehr? Uebrigens wurden bei der gestrigen Galatabelle Bemerkungen gemacht, aus denen deutlich hervorgeht, daß das junge Paar als Herzog und Herzogin in Braunschweig einzutreten wird, obwohl bestimmte Abmachungen darüber nicht vorliegen.“

„Es veranlaßt, daß der Herzog vom Kaiser dadurch ausgezeichnet werden soll, daß er zum Inhaber eines Regiments ernannt wird.“

„Dieses Gerücht ist unzutreffend, und es ist nicht anzunehmen, daß der Herzog von Cumberland Inhaber eines preussischen Regiments wird.“

„Und die politische Bedeutung dieser Eheheiratung?“

„Die Politik war bei dieser Verbindung ausgeglichen. Das junge Paar liebt sich — sehen Sie übrigens selbst.“

In diesem Augenblick tritt das Brautpaar, sehr vergnügt, in den Saal, die „Braunschweigische Kammer“, um die dort angestellten Hochzeitsgäste in Augenschein zu nehmen. Nebenbei besah der Prinz und die Prinzessin jedes Stück: den märchenhaft schönen Seidenteppich, den der Sultan gesandt, den großen silbernen Karakana Viktor Emanuel und die silbernen Brautgeschäfte der Königin von Italien, das Brillantarmband, das Kaiser Franz Josef geschenkt hat, eine antike Wanduhr der Königin von Holland und zahlreiche andere Kostbarkeiten. Der Prinz interessiert sich besonders für die Festgeschenke von Braunschweig und Hannover, die von den Deputationen überreicht worden waren, und bei jedem Stück gibt die Prinzessin einem Hofbeamten, der ihr mit einem Notizbuch in der Hand folgte, an, wie es verpackt und wohin es gesandt werden soll. Prinz Heinrich von Preußen erscheint mit seiner ganzen Familie, um seiner Nichte einen prachtvollen silbernen Kranz zu zeigen, und der alte cumberlandische Hofmann beendet jetzt die Unterhaltung.

Der Glückwunsch Bayerns.

W München, 25. Mai. Die Bayerische Staatszeitung widmet der Vermählungsfeier im Kaiserhause folgenden offiziellen Artikel: Umgeben von ihren kaiserlichen Eltern, von ihren Geschwistern, von einem glänzenden Kreis fürstlicher Verwandten reicht am heutigen Tage Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, die einzige Tochter unseres Kaisers, dem Prinzen Ernst

August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, die Hand zum Bund für das Leben. Gleichzeitig begeht der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, die Feier des Tages, der ihn vor fünfundsiebenzig Jahren mit Prinzessin Irene von Hessen und bei Rhein zu glücklichem Ehestand, gewohnt, an den Kaiserlichen Hof zu kommen, gebend dieses Tages mit herzlichem Glück und Segenswünschen. Das deutsche Volk weiß, welche Last sich drängender Geschäfte und Staatsgeschäfte auf dem Kaiser ruht, und wie wenig es ihm gegönnt ist, an sich und die Seinen zu denken. Für einen Mann, der wie der deutsche Kaiser, als Vorbild eines Familienvaters gelten darf, liegt darin gewiß kein geringes Opfer. Mehr als einmal hat Kaiser Wilhelm Zeugnis von der hohen Auffassung abgelegt, die er von den idealen Werten des Familienlebens hegt, und hat mit warmen Worten sich zu dem Glück bekannt, das ihm die edle Kaiserin und Gemahlin gegeben hat. Um so freudiger gestaltete sich seinem Vaterherzen der Tag, an dem er die einzige Tochter an der Hand eines ritterlichen Fürstentums einer frohen Zukunft entgegenzusehen sieht. Was diese Vermählungsfeier an geschichtlichen Erinnerungen wachruft, was sie an Hoffnungen für die Zukunft erweckt, was sie an Glanz und Prunk um sich versammelt mag, das alles schließt in seinem schimmernden Rahmen schlichtes menschliches Glück, schließt den Segen eines gottvertrauenden Vaters, einer treuberechtigten Mutter, schließt die Wünsche liebender Geschwister ein. Dieses Bild inniger Familienfreude ist dem Fühlen und Denken des deutschen Volkes besonders nahe, weckt in allen Herzen Zuneigung und Sympathie. — Auch Bayern hat herzlich Anteil an der Freude des Tages, an dem der letzte Sproß des erlauchten Hauses der Welfen die Tochter des deutschen Kaisers zum Axtre führt. Fast fünf Jahre sind seit dem Tag verlossen, an dem Prinz Ernst August in das Bayerische 1. Schwere Reiter-Regiment eingetreten ist, dessen Uniform er heute noch trägt. Lebenswütiges Wesen, kameradschaftliche Gesinnung, echt ritterlicher Geist und ausgeprägte Pflichttreue haben dem Prinzen auch als Offizier das beste Ansehen in der bayerischen Armee erworben. Die herzlichsten Wünsche aus Bayern geleiten daher den Lebensweg der hohen Neuvermählten.

W Berlin, 26. Mai. Das Brautpaar von England, das Sonntag den Oberbürgermeister Wermuth in längerer Audienz empfangen hatte, sprach sich heute überaus freudig und befreundet über den Aufenthalt in Berlin und den Verlauf der ganzen Festlichkeiten aus. Es war voll Lobes über die Schicklichkeiten der Stadt. Nachdem der Oberbürgermeister die Freude der Stadt Berlin ausgedrückt hatte, die hohen Gäste in seinen Mauern sehen zu dürfen, erwiderte ihm der König, der Bürgerpflicht seiner und der Königin Dank zu übermitteln für die Zeichen herzlicher Anteilnahme, welche die Berliner Bevölkerung ihnen während des ganzen Aufenthalts habe zu Teil werden lassen. Im Anschluß hieran überreichte der König der Stadt Berlin den Betrag von 10 000 M für wohltätige Zwecke.

Im königlichen Opernhause wurde heute abend allerhöchsten Beschlusses „Kerfira“ gegeben. Der Kaiser erschien in der Hofmarschalluniform mit der Königin von England und der Königin von Spanien in der Uniform der 1. Garde-Regiment mit der Kronprinzessin. Beide Monarchen sahen nebeneinander. In der Pause hielten die Monarchen Cerce im großen Foyer ab.

Ein Besuch am Hofe von Mecklenburg-Strelitz.

W Berlin, 26. Mai. Die Königin von England begibt heute ihren Geburtsfest. Das Kaiserpaar erschien gegen 9 1/2 Uhr zur Begrüßung. Um 10.30 Uhr reisten der König und die Königin von England mit Gefolge und Ehrenleitern nach Neustrelitz, um den Tag am Hofe von Mecklenburg-Strelitz zu verleben. Das Kaiserpaar geleitete seine hohen Gäste im Schlosse bis zu den Automobilen.

W Neustrelitz, 26. Mai. Mittags um 12.30 Uhr langte das Kaiserpaar von England hier an. Am hiesigen Hauptbahnhofe waren anwesend: der Großherzogpaar, die Großherzoginwitwe, der Erbprinz, sowie großes Gefolge. Der Bahnhofspolizist und die Einzugstrassen präparierten in Blaggen- und Gurlandenschnur; eine vielhundertköpfige Menschenmenge, darunter viele Berliner Gäste, umarmte die Einzugstrassen. Pünktlich um 12.30 Uhr lief der Sonderzug im Bahnhof ein. Als erster entstieg dem Salonwagen der König, dann die Königin. Die Begrüßung der fürstlichen Herrschaften war von überaus herzlichem Charakter, besonders auf dem Gesichte der nunmehr 45-jährigen Großherzoginwitwe Augusta Carolina, bemerkte man die herzlichste Freude. Nach Vorstellung der beiderseitigen Gefolge ging die Fahrt nach dem großherzoglichen Residenzschlosse und zwar haben in dem ersten à la Daumont bespannten Schimmel-Werzeug der König von England, der Großherzog und der Erbprinz. Im zweiten, ebenso bespannten Wagen nahmen die Königin, die Großherzoginwitwe und die Großherzogin Platz. Die Truppen der Garnison, die Schulen und die Korporationen bildeten Spalter; das Publikum brachte lebhaftes Ovationen dar. Um 1.15 Uhr fand Frühstückstafel im selben Saale statt. Die Königin saß zwischen dem Großherzog und dem Erbprinzen, der König zwischen der Großherzogin und der Großherzoginwitwe. Der Großherzog brachte auf die Majestäten einen herzlichsten Trinkspruch aus und gedachte besonders des heutigen Geburtsfestes der Königin. Danach fand Cerce statt. Um 2.50 Uhr geleiteten die großherzoglichen Herrschaften den hohen Besuch zum Bahnhof, wo um vier Uhr die Abfahrt nach Berlin erfolgte.

Zum Mitteleiter befördert.

W Berlin, 26. Mai. Der Kaiser hat den Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, zum Mitteleiter befördert.

W Berlin, 26. Mai. Der Kaiser von Rußland verließ dem russischen Botschafter von Swerbesow sein Portrait mit eigenhändiger Unterschrift in einem kostbaren Rahmen. Der deutsche Kaiser verließ Swerbesow das Großkreuz des Roten Adler-Ordens.

W London, 26. Mai. Daily Chronicle schreibt: Wenn man auch nicht annehmen muß, daß der Besuch des Königs oder des Pären in Berlin von ersterklassiger internationaler Bedeutung ist, so ist doch diese überaus freundschaftliche Begegnung der drei größten Mächte von guter Bedeutung für Europa. Nach den vielen Spannungen und Prüfungen der letzten acht Monate ist sie geeignet, uns an die Stärke des Elements dauernder guter Absichten zu erinnern, die sich unter der Oberfläche der Unruhe und der Schwierigkeiten entwickelt haben. Das Blatt erinnert weiter an die Meldungen über die Verhandlungen bezüglich der Bagdadbahn und sagt: Die Anzeichen wehren sich, daß ein Abkommen zustande kommen wird; und das würde einen wichtigen diplomatischen Schritt in der Annäherung zwischen London und Berlin bedeuten.

Daily Graphic schreibt: Die Berliner Festlichkeiten haben dem deutschen Volke Gelegenheit gegeben, seine herzlichen Empfindungen für das britische Königspaar zu äußern, und das britische Volk hat dieses freundschaftliche Kompliment alsbald akzeptiert und erwidert. Diese Empfindungen haben in der internationalen Politik ganz entscheidende Bedeutung; denn die Familienbeziehungen der großen Herrscherhäuser sind notwendig ein festes Element des internationalen Friedens, und alles, was jetzt neue Verhängnisse zwischen den rivalisierenden Gruppen schafft und namentlich was die Schärfe in den deutsch-englischen Beziehungen vermindert, ist besonders willkommen.

Die Besoldungsfrage.

Strasbourg, 25. Mai.

Es ist bekannt, mit welcher Spannung in Beamtenkreisen die neue Regelung ihrer Gehälter im Anfang der Session erwartet wurde. Dieses Interesse magte aber bald einer gewissen Verknüpfung Platz, als das Parlament nicht vom Fleck zu kommen schien und die Regierung ihr Veto entgegensetzte, wenn nicht ihre Wünsche bezüglich der höchsten Gehälter erfüllt würden. Wie so oft, ist man in den Kreisen der Beamten bei der Behandlung der Besoldungsreformfrage auch nicht „sine ira et studio“ vorgegangen, wenn man der Regierung auch nicht die Schuld an der Verschiebung zuschob, wie es in manchen „Eingangs“ an die Presse geschrieben ist, andererseits hat man nicht immer die Schwierigkeiten zu wahren vermocht, die einer Einigung des Parlamentes sich in den Weg stellen. Wäre die Besoldungsfrage einwandfrei beigegeben gewesen, so hätte sich ein Weg zur Lösung der Besoldungsfrage und zur Überwindung der Schwierigkeiten in erster Linie leichter finden lassen. Aber so wie die Dinge lagen, ließ man überall auf Hindernisse. Die Debatte in den Kommissionen wie im Plenum beider Kammern, wollten sich keinem erpriehtlichen Ende zuneigen. Dazu kam, daß eine Reihe von Fällen, deren Behandlung der Landtag als im allgemeinen Interesse liegend rasch in Angriff nahm, die Besoldungsreform immer wieder in den Hintergrund schoben. Man hätte vielleicht besser getan, diesen Fällen weniger Spielraum einzuräumen und ihnen die Bedeutung beizulegen, die für die Bevölkerung des Landes bestimmt. Dann wäre manche Sitzung inhaltsreicher gewesen. So kommt es, daß das Wichtigste auf den letzten Moment hinausgeschoben wurde.

Fast hätte es den Anschein gewonnen, als sollte die Session ohne die endgültige Behandlung der Besoldungsreform zu Ende gehen. Allein dieses Dünken hat keine der verantwortlichen Stellen auf sich laden wollen. Es hat sich daher zuguterletzt eine Wendung zum Guten vollzogen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, kommt vor der Vertagung des Landtages doch das schmerzliche Werk zustande, das den Beamten einen Teil ihrer Wünsche erfüllt.

In der Sitzung der Budgetkommission am Mittwoch sind bezüglich der Besoldungsvorlage bestimmte Beschlüsse gefaßt worden, die eine Basis für eine Verständigung mit der Regierung und der Ersten Kammer bilden können. Es ist zunächst bemerkenswert, daß in der in der Sitzung abgehaltenen Sitzung, infolge des Verhaltens der Lothringer, die erklärten, zu den Kompromißvorschlägen keine Stellung nehmen zu können, eine Einigung nicht erzielt würde. Die übrigen Parteien erklärten, sich im wesentlichen mit den Kompromißvorschlägen einverstanden, auf deren Grundlage ein Kompromiß aller Parteien geschaffen werden sollte. Bezüglich der mittleren und unteren Beamten sollten danach die Beschlüsse der Ersten Kammer die Annahme finden, während bezüglich der Zollbeamten neue Vorschläge angearbeitet werden sollten. In der Mittwochsitzung einigte man sich über die Gehaltsfrage der Zollbeamten ebenfalls, jedoch die Zollsekretäre ohne die Vorbildung der Regierungsekretäre in Klasse 17 mit einem Gehalt von 2400 bis 4500 Mark verbleiben sollten. Die übrigen sollten in Klasse 19 mit einem Gehalt von 2400 bis 5000 M anwachsen. Die Zollsekretärssekretäre und Oberzollkontrolleure sollen in Klasse 22 verbleiben mit einem Gehalt von 2600—5200 M, eine Anzahl Stellen aber allmählich in Zollfreiartikeln umgewandelt werden. Die Kreisinspektoren werden unter die Gehälter der höheren Beamten (Klasse 34 laut 28) eingeführt und erhalten nach den von der Kommission anerkannten Beschlüssen der Ersten Kammer ein Gehalt von 4000—6000 M.

Schwieriger war es schon, in bezug auf die Gehälter der höheren Beamten eine Einigung zu erreichen, und zwar wegen des Verhaltens der Lothringer, die ihnen nichts bewegen wollten. Die drei Fraktionen aber hatten die Überzeugung, daß ein größeres Maß von Entgegenkommen ihrerseits nötig sei, um der Regierung und der Ersten Kammer die Hand zur Verständigung zu bieten. Dieser Gedanke des angebotenen Kompromisses bestimmte die fortschrittliche Fraktion dazu, sich an ihm zu beteiligen, obwohl die einzelnen Beschlüsse ihrer Mehrheit nicht gleichmäßig zuträgen. Was die gehobenen Stellen betrifft, so wurden die Beschlüsse der Ersten Kammer für annehmbar erklärt, während die Regierung keinen Widerstand entgegensetzte. Bei Klasse 36 und 38 stimmten die Lothringer infolgsunterwerflich gegen die Kompromißanträge, während sie bei Klasse 37 (Mittler und Regierungsräte) für die Aufhebung der Zweiteilung eintraten. Bei den Einzelgehältern (Klasse 49) ging der Kompromiß dahin, alle Positionen mit Ausnahme der Unterstaatssekretäre und Staatssekretäre nach den Beschlüssen

der Ersten Kammer anzunehmen. Die Resolution der Ersten Kammer betreffend die Ministergehälter, sollen nun und nachgemäß sofort in Beschlüsse umgewandelt werden. Es wurden dem von der Zweiten Kammer beschlossenen pensionsfähigen Gehälte von 18 000 M für die Unterstaatssekretäre und 26 000 M für den Staatssekretär nicht pensionsfähige Zulagen von 4200 und 10 000 M hinzugefügt, jedoch damit das gegenwärtige Gehalt dieser Beamten erreicht wird. Einen weiteren Schritt wollte keine Partei machen. Die Lothringer waren Anfangs mit Entschiedenheit gegen diese vorgeschlagene Regelung. Allein nach mehrfacher Besprechung geben sie nach, jedoch eine Einmütigkeit zugunsten des Kompromißvorschlages bei Klasse 43 erreicht wurde. Aber bei der Gesamtbestimmung enthielten sich zum größten Erstaunen der übrigen Fraktionen die Lothringer, die in der Zwischenzeit wieder reuig geworden waren. Da sich das Zentrum und die sozialdemokratische Fraktion vorbehalten hatten, sich nur dann an die Beschlüsse der Kommission für gebunden zu halten, falls auch die Lothringer mitmachen, so ist wieder ein Keil in die anfängliche Einigung der Parteien getrieben worden, der vielleicht im Plenum wieder herausgetrieben wird. Es wäre im höchsten Maße bedauerlich, wenn die Lothringer auf ihrem Standpunkte, den sie an sich eingenommen haben, verharren. Man hegt aber die Erwartung, daß sie ihre Haltung schließlich ändern und die Kompromißvorschläge die erforderliche Mehrheit finden werden. Somit scheitert das unter so unglücklichen Umständen stehende Werk, obgleich das man die Verantwortlichkeit auf die Regierung schieben kann, die ihr letztes Wort noch nicht gesprochen hat, die aber von dem besten Willen erfüllt ist, die materielle Lage ihrer Beamten nach Kräften zu bessern.

Elbsch-Lothringen.

Keine Zurückziehung.

Die Neue Preussische Korrespondenz schreibt: Die Zweite elbschische Kammer hat der Regierung wegen der geplanten Einbringung verschärfter Verordnungen ein Mißtrauensvotum ausgesprochen. Dieses Mißtrauensvotum wird jedoch, wie die Neue Preussische Korrespondenz von Seiten der Richterseite erfährt, weder auf die Haltung des Bundesrates bei der Erhebung der beiden Vorlagen, noch auf die des Reichstages bei Vertretung der Vorlagen im Reichstage irgend welchen Einfluß ausüben. Hier und da wird die Annahme ausgesprochen, daß angelehnt der Beschlüsse der elbschischen Kammer die Zurückziehung der Vorlage in Erwägung gezogen werde. Daran ist jedoch nicht zu denken. Die Vorlage wird ohne Zweifel vom Bundesrat genehmigt und im Reichstag eingebracht werden. Ob sich im Reichstag eine Mehrheit für die Vorlage finden wird, ist natürlich eine andere Frage; der Reichstagspräsident rechnet jedenfalls bestimmt damit, daß sich eine Mehrheit des Parlamentes zugunsten der Vorlage ergeben wird.

Elbsch-Lothringischer Meßger-Bezirksverein.

St. Saargau, 26. Mai.

Der 7. Bezirkstag des elbsch-lothringischen Meßger-Bezirksvereins, der dem Deutschen Fleischerverband angegliedert ist, fand am Sonntag hier statt. Etwa 100 Meßger hatten sich dazu eingefunden. Darunter die Abgeordneten Deuene, Müller-Saargau, Wegmann, Müller und Wegmann-Mies. Die Versammlung wurde durch den Ehrenobermeister der Fleischerinnung, Fritz Leber-Strasbourg begrüßt. Die Stadt Saargau dankte durch ihren Bürgermeister Wälinger den Willkommengruß. Der Jahresbericht erarbeitete Herr Kurz-Saargau. Aus diesem sind erwähnenswert die Maßnahmen des Vorstandes gegen die Fleischer. Ueber die gegenwärtige Lage im Fleischergewerbe referierte Abg. Leber-Saargau. Er betonte, daß, wie bei allen Gewerben, sich auch im Fleischergewerbe ein ständiger Niedergang in wirtschaftlicher und moralischer Beziehung bemerkbar gemacht habe. Der Zustand ist jedoch kein vorübergehender, die Meßger müßten vielmehr mit den augenblicklichen Konjunkturen rechnen. Neben empfindet weitere Eingaben an die Regierung und Parlament, sowie die Anpassung der Verkaufspreise an die Einkaufspreise, ferner die Abschaffung der Zugaben bei der wirtschaftlichen Verschlechterung der Meßger. Herr Wegmann, der die Fleischerversorgung für die Städte behandelte, führte aus, daß diese den Beweis, daß die Meßger das Fleisch verteuern, nicht angetreten hätten. An der Feuerung sei vielmehr die agrarische Wirtschaftspolitik der Regierung schuld. Das Meßger Einkaufspreis müsse aber als human gelten; es habe sich auch bewährt. Die Stadt Saargau habe abgesehene Lasten für Meßger, sowie Fleisch aus einer französischen Konservenfabrik auf den Markt gebracht; sie habe Absatz mit ihrem städtischen Fleischverkauf gemacht. Die Stadt Saargau wird zu den beiden ersten Befragungen besonders Stellung nehmen müssen. Diese Angriffe sind früher nicht gemacht worden; die Meßger haben vielmehr die Qualität des Fleisches immer als gut bezeichnet.

Es wurden zwei Resolutionen im Anschluß an die beiden Referate angenommen. In der ersten schließt sich der Bezirkstag im Deutschen Fleischerverband betriebs der Maßnahmen der Regierung gegen die Fleischersteuerung den Resolutionen der Handwerkskammer und des Deutschen Fleischerverbandes an. Man erwartet von der Regierung, daß die Vergünstigungen, welche den Städten eingeräumt wurden, auch dem freien Handel zugute kommen, wenn sie bewahrt werden sollte, daß die Fleischer nicht schuld an der Teuerung sind. In der zweiten Resolution erhebt der Bezirkstag energig Einpruch gegen die Schädigung des freien Meßgergewerbes durch die Stadt Saargau und fordert die Aufhebung dieses ungeliebten Zustandes. Die Spannung zwischen Einkauf und Verkauf behandelte Herr Auf-Müllhaufen. Er empfiehlt zur Abhilfe die gegenseitige Selbsthilfe und die Gründung von Viehmarktsbanken, sowie eine organisierte Bewertung der Nebenprodukte. Ferner sei Vorrecht bei der Übernahme von Mithilfeleistungen angebracht. Ferner wurden die alten Forderungen nach „Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Viehschlaggesetz“, Dehnung der Grenzen für Nutz- und Schlachtvieh etc. wieder betont. Mit der Steuer-

Das wundersame zarte Haut-Gebilde

Jgemo-Seife ergänzt das der Haut mit jedem Waschen geraubte Schutzkleid, den natürlichen Fettüberzug, indem sie eine mikroskopisch feine, fast unmerkliche Schutzschicht hinterläßt, die in ihrer konservierenden Wirkung ein Raub- und Sprüdwesen verhindert und die Erhaltung einer vollendet schönen weißen Haut von wunderbar zartem Schmelz verbürgt.

fabr. J. G. Mouson & Co., Frankfurt a. M.

Mouson's Jgemo-Seife

Jgemo-Grün 30 Hg. Jgemo-Blau 50 Hg. Jgemo-Weiß 80 Hg. Überall käuflich.



reformierte sich der Bestreitung gleichfalls. Zum nächsten Tagesanfang wurde Nappolsweiler bestimmt.

W. Mühlhausen, 20. Mai. Gestern Nachmittag unternahmen zwei Herren mit einem Fräulein B. aus Mühlhausen eine Wanderpartie auf dem Rheine. Bei Weisweiler unweit Maroldsheim kippte das Boot in Folge Anstoßens an einem Brückenpfeiler um. Die beiden Herren konnten sich retten, während die Dame in einen Wirbel geriet und sofort unterging.

W. Mühlhausen, 20. Mai. Die Straßburger Strafkammer verurteilte den hiesigen Apotheker Troester zu 10 Monaten Gefängnis wegen betrügerischen Bankrotts. Der jetzt 36 Jahre alte Troester hatte zuerst eine Apotheke in Schiltheim für 141 000 M gekauft. Er nahm Gelder auf, um die Summe bezahlen zu können. Dann kaufte er eine Apotheke in Würth. Fing hier ein flottcs Leben an, kaufte ein Automobil, packte Jagd und Fischei und lebte herrlich und in Freuden. Als er keinen Kredit mehr hatte, fällste er 15 Wechsel. Jetzt hat er Zeit zum Nachdenken.

W. Mühlhausen, 24. Mai. Als der Briefträger Heinrich mit einem mit Paketen besetzten Wagen über die Gleise fahren wollte, wurde sein Karren von dem durchfahrenden Straßburger Schnellzug überfahren und er selbst an eine Mauer gedrückt. Bewußtlos wurde er aufgehoben und in das Spital verbracht, wo er bald darauf seinen Geist aufgab. Er hinterläßt eine Witwe und zwei ganz kleine Kinder.

Saarburg, 25. Mai. Der Schneider Joseph Wind wollte einen an der Wand hängenden Rock herabnehmen; dabei berührte er einen geladenen Revolver, der an demselben Nagel hing. Die Waffe entlief sich und die Kugel durchbohrte dem Wind die linke Hand. Er mußte sich in die Klinik nach Straßburg begeben.

Chateau-Salins, 25. Mai. Vor einigen Tagen fand man den Steinhauser Joseph Veder, der an dem Neubau der hiesigen Ackerbauhalle beschäftigt war, als Leiche auf der Straße liegen. Man glaubt, daß ein Herzschlag, hervorgerufen durch allzu reichlichen Alkoholgenuss, seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet hat.

Spittel, 25. Mai. Der Bergmann Peter Sen, in der Lindegang von Sandbrücken an Hause, wurde in der Grube Nr. 2 verhängt und getötet. Sen war 35 Jahre alt und seit seiner frühesten Jugend in der Grube beschäftigt; er hinterläßt eine Witwe und drei kleine Kinder.

Dettingen, 25. Mai. In Rümelingen (Cuxba) sind zwei Kinder der Familie Madella, ein Knabe von 7 und ein Mädchen von 9 Jahren, in einen Schacht gefallen und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Das Protokoll des Souvenir asacien-lorrain vor dem Schöffengerichte.

(Schluß.)

Plaidoyers.

Der Staatsanwalt Max Hoffmann hält ein zweifelhafte Plaidoyer, das zu manchen Zwischenrufen der Verteidigung und Auseinandersetzungen der Gegenseite Anlaß gab. Zuerst erklärt er den Zweck des politischen Vereins auf Grund des § 3 des Vereinsgesetzes, wonach jeder Verein, der eine Einwirkung in politischen Angelegenheiten beabsichtigt, ein politischer ist. Die Einwirkung kann direkt oder indirekt erfolgen. Es genügt, wenn nationale Gegensätze hervorgerufen werden. Die Tätigkeit des Vereins wird nach dem Verhalten seiner Mitglieder und besonders seiner Vereinsorgane beurteilt. Grade das müsse betont werden, weil der „Souvenir asacien-lorrain“ behauptet, keinerlei Einwirkung auf politischen Gebiete ausgeübt und keine politischen Zwecke zu verfolgen. Daß der Verein aber politischen Zwecken diene und sie verfolge, das wolle er nun beweisen. Zuerst habe man es hier mit dem „Souvenir francais“ zu tun, der 1887 in Frankreich als Association nationale gegründet und vom Ministerium am 21. August 1887 bestätigt und als eine im öffentlichen Nutzen liegende Einrichtung anerkannt sei. Diese Association nationale habe ursprünglich den Zweck gehabt, die im Auslande gefallenen Soldaten und Matrosen zu ehren. In Wirklichkeit aber verfolge er weitere Zwecke, nämlich die Erinnerung an die Zeit von 1870 wachzuhalten und damit die Hoffnung zu verbinden, die erlittene Schmach an dem Sieger zu rächen und auf eine Lockerung Elsaß-Lothringens von Deutschland hinzuwirken. Daß die beiden Vereine gleiche Tendenz haben, beweist ein vom „Souvenir francais“ erlassenes, von Jean verteiltes Zirkular, das bei ihm vorgefunden worden sei. In diesem von dem aus hohen französischen Offizieren bestehenden Verwaltungsrat erlassenen Zirkular heiße es, daß die Franzosen ihre Hoffnung verdoppeln sollen, um das verlorene Land Elsaß-Lothringen wieder zurückzugewinnen. Ein solches Zirkular bedürfte keines weiteren Kommentars. Wenn man den Inhalt der beiden zur Verteilung und Verteilung gelangten Gebichte durchlese, gewinne man die Ueberzeugung, daß der Verein „Souvenir francais“ einen nationalitätshwanvirtschaftlichen Charakter trage. Er sei zur Zeit Doulaners ins Leben gerufen, als die politischen Begierden hoch gingen. Jean habe den Verein nach Lothringen verpflanzt, um politische Tendenzen zu pflegen. Zuerst habe die Regierung keinerlei Anlaß zum Einschreiten gehabt; erst 1907, als der Verein französische Abgesandten zur Schan trug, war es Zeit. Die Regierung sei dem „Souvenir francais“ in jeder Weise entgegengekommen. (Siehe Noisville.) An der großartigen Feier hätten der Bezirkspräsident und eine ganze Anzahl deutscher wie französischer Offiziere teilgenommen. In der Folge habe aber der „Souvenir francais“ sein wahres Gesicht gezeigt. Er sei in die Fußstapfen der „Vorraine sportive“ getreten, und habe unter der Jugend, ebenso wie dieser, Stimmung für Frankreich zu machen

gesucht. Ebenso wie bei dem aufgelösten Sportvereine, sei auch hier immer der größte Teil der alten Vereinsmitglieder sowie die alten Mitglieder mit der Neugründung gegangen; der Verein habe also nur seine Fassade geändert, innerlich sei er derselbe geblieben. Es wurde sodann die Gründung des Nationalbundes kritisiert; es werden die chauvinistischen Bestrebungen erwähnt, die Institution eines Barres usw. bei der Feier für den Hauptmann Veltjean.

Die Regierung erklärte deshalb 1911, daß der „Souvenir francais“ ein politischer Verein sei. Statt dies zuzugeben, offen und ehrlich, habe man eine Gründung mit anderem Namen bevorzugt. Der „Souvenir francais“ hätte aber, um ein strafrechtliches Eingreifen zu verhindern, seine Mitgliederliste einreichen müssen. Da sei in einer Versammlung von der Ortsgruppe Volchen der Antrag ergangen, eine Kommission zu wählen, um eben die bereits vorgenannte Umlaufe vorzunehmen. Denn andernfalls sei der „Souvenir francais“ behindert gewesen, seine Mission zu erfüllen.

Die Hauptfrage sei für den „Souvenir francais“ nicht der Vorkriegsstand, sondern die Frage am Sieger für die Ackerlagen von 1870 gewesen; das sei das Endziel des „Souvenir francais“ wie des „Souvenir asacien-lorrain“. Die beiden vom „Souvenir francais“ gesandten Gebichte „De temps des moris“ von Louis Thiriot und „A la frontiere“ bescheinigen die Hege, die losgelassen wurde. Und diese Gebichte habe Jean verbreitet.

Auf die Rede Jeans im „Impartial“ zu sprechen kommend, erklärt der Staatsanwalt, er könne es nicht glauben, daß eine Zeitung ohne alle Unterlagen zu etwas berichte. Jean könne nicht leugnen, daß der „Souvenir francais“ sei. Dann wurde das Zirkular des Verwaltungsrates wiederum herbeigezogen, die Reden des Exzipsiers von Gorze in Montigny gestreift und eines amtlichen Berichtes des Bürgermeisters Dr. Reich Erwähnung getan, der die Wirkung der Agitation des „Souvenir francais“ als eine politische und geistliche als eine die Bevölkerung zerschneidende bezeichnet.

Der schon vorerwähnte Brief wird berücksichtigt und aus dem vielerlei Beweisen geschlossen, daß der Verein ein politischer sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt 150 M Geldstrafe evtl. 15 Tage Haft.

R.-M. Helmer tritt im Freispruch. Jean sei auf Grund des § 3 des Vereinsgesetzes verurteilt. Aber im § 19 der Statuten des Vereins befände sich ein Passus, daß der Verein in das Vereinsregister einzutragen sei. Dieser Antrag ist dem Amtsgericht eingereicht. Das Amtsgericht hat die Verpflichtung, diese Statuten der Postdirektion mitzuteilen und zwar, wie hier nochmals betont werden soll, die Statuten des Elsaß-Lothringischen Gedächtnisvereins. Für den Postpräsidenten sei es doch gleichgültig, aus welchem Paragraphen er die Kenntnis der Statuten erlange. Deshalb habe sich der Gedächtnisverein gemeldet, seine Statuten vorzulegen. Er habe sich gesagt: Wir lassen es darauf ankommen. Das sei ein Beweis seines guten Glaubens, daß er es auf einen Prozeß habe antworten lassen. Der Elsaß-Lothringische Gedächtnisverein habe auch nicht den Prozeß anklagenweise provoziert, wie es in der Begründung zu den neuen Diktaturgesetzen heiße, sondern sehr klug. Er sei nicht schüchtern auf diesem Urteil, das sei ein anderer. Man habe die Mitgliederliste einreichen wollen, es fehlte nur die Unterschrift eines Vorstandsmittgliedes, des Herrn Fritz Kiefer, Freundes des Unterstaatssekretärs Petr. Die sei nicht zu bekommen gewesen. Daraufhin habe die Verwaltung die Statuten und Mitgliederlisten von den Lokalvereinen verlangt, das sei wiederum abgelehnt, da es Sache der Zentrale sei, dieser Aufgabe nachzukommen. Daß dies Verfahren rechtlich begründet sei, habe die Reichsregierung bereits anerkannt. Er begreife nicht, warum Mandel die Hilfe der Regierung gegen den bösen „Souvenir asacien-lorrain“ anrufe. Nach Art. 2 der Statuten sei der Verein kein politischer. Man möge ihm sagen, ob der Verein bezweckt habe, die nationale Ordnung zu verändern und wodurch er dies getan habe. Der Brief Viviers sei von Jean ebenso extravagant gefunden, wie von ihm. Es gäbe viele Leute, die solche Briefe erhielten, aber der Schwerpunkt liege darin, ob ihn Jean beantwortet habe. Wenn der Brief so gravierend sei, weshalb klage man Jean nicht wegen Hochverrats an? Der Brief habe alle Instanzen durchlaufen, sogar der Herr Oberstaatsanwalt habe sich mit ihm befaßt, doch abgelehnt, irgend welche Schritte zu tun. Der Brief habe keine Bedeutung, nicht einmal für Jean. Viviers sei Mitglied, wie es jeder würde; eine führende Stelle habe er nie gehabt. Ein Gegenstand bestehe zwischen der Bevölkerung; diesen habe aber nicht der „Souvenir francais“ oder der „Souvenir asacien-lorrain“ hervorgerufen. Es gäbe Mitgliederlisten zu binden. Das habe der „Souvenir francais“ und der „Souvenir asacien-lorrain“ getan. Diefem Verhalten gegenüber hätten sich eine Reihe von Leuten wohlwollend gezeigt, so z. B. der frühere Bezirkspräsident Graf von Zeppelin-Waldhufen, der verstorbene Unterstaatssekretär im Kolonialamt Böhmert, Kreisdirektor v. Loeper. Diesen allen sei auch das Diplom zugeeignet, in dessen Vertriebe die Anklagebehörde jetzt hochverräterische Beziehungen erblicke. Ein Mitglied des „Souvenir asacien-lorrain“, Herr Selbert, sei sogar ein guter Freund des Feldmarschalls Grafen v. Haeseler; der habe sich, als er von der Einweihungsfeier in Noisville gekommen sei, sofort zu diesem hohen Offizier begeben. Der gälte also auch als einer von den bösen Leuten des „Souvenir“. 1912 habe an einer Feier des „Souvenir asacien-lorrain“ sogar der General z. D. v. Arnim teilgenommen. Oder seien vielleicht nicht jene Zeitungen der Aufstörung anzuklagen, die direkt vom Herrn Bezirkspräsidenten Ehren. v. Gemmingen intriniert sind, die über eine Versammlung in Noisville berichtet hätten, die niemals stattgefunden habe? Haben diese Zeitungen das nicht getan, um zu beuten? Fragt der Vertreter. Der „Souvenir asacien-lorrain“ sei noch im vorigen

Jahre von zwei deutschen Kriegervereinen zur Teilnahme an einer Gedächtnisfeier eingeladen worden. Aber in Rixberg habe man dem Delegierten, der am deutschen Kriegerdemokrat ungebündelt einen Kranz niederlegte und ein paar Worte sprach, dies letztere am französischen Kriegerverein verkauft. So sehe man sich in Gegensatz zu den Bestrebungen des „Souvenir asacien-lorrain“. Ja noch mehr, das Mitglied Dieudonné, Bürgermeister, habe eine Strafe haben wollen. Man habe ihm nachsahend erwidert: „Geben Sie doch zum „Souvenir francais!“ So würden Gegenstände geschaffen. Der Zeuge Martin sage, die Reden schaden der Jugend. Was gehe den „Souvenir asacien-lorrain“ die Pädagogik Martin's an. Ob es schade oder nicht, das sei gleich. Es müsse geprüft werden, ob eine Ungelehrtheit vorliegt. Martin habe Jean das beste Zeugnis heute ausgestellt, er bedaure, daß der Bericht Martin's das Gegenteil ausfahre: Die Reden des Herrn Jean haben einen aggressiven Charakter.

Die Anklage falle zusammen in jeder Hinsicht. Wenn man bedachte, was alles gegen den „Souvenir francais“ geschrieben sei, dann wisse man auch, wo man die Urkunden zu suchen habe, das was nicht in den Berichten stehe und was General v. Prittwitz so begehnet habe, daß er dafür gebot habe, daß die Sache aufhöre. Unterstaatssekretär Mandel habe ebenso gedroht: Es gäbe in dem „Souvenir asacien-lorrain“ Versuche und Versäuer, beide würden zur Verantwortung gezogen werden. Wenn ein großer Herr in der Regierung gesagt habe: wenn die Regierung die Genehmigung für Noisville verweigert hätte, hätte sie sich vor der ganzen Welt blamiert, dann hätte sie auch wissen müssen, was sie in diesem Prozesse zu tun hatte.

Man schein die Ansicht zu haben, als ob der „Souvenir francais“ hierzulande nicht mehr bestehe. Das sei falsch. Der Verein bestehe immer noch. Das wisse man auch. In Straßburg habe die Polizei im „Hotel zur Krone“ Nachforschungen nach dem „Souvenir francais“ angestellt, aber gebeten, man möge ja nicht dem Korrespondenten des „Matin“ etwas davon mitteilen. In Straßburg bestehe also noch immer der „Souvenir francais“. Man sage, Jean propagiere die Renardie. Warum verfolge man ihn nicht wegen Hochverrats? Der „Souvenir francais“ habe seine Statuten eingereicht, er bestehe heute noch. Wenn man etwas finden könnte, hätte man es schon längst getan in einem Kande, wo das Sammeln von Geldern für die Patriotenliga als Hochverrat angesehen sei. Die Regierung gebe selbst zu, daß nicht gegen den „Souvenir asacien-lorrain“ vorgehen sei; deshalb verlange sie die Diktatur. Daß die Vereine nicht identisch seien, werde dadurch dokumentiert, daß sie nebeneinander beständen, auch jeder für sich Gelder sammle. In Frankreich beste kein Mensch den „Souvenir francais“ für einen politischen Verein an. Der „Souvenir francais“ habe den Zweck, die französischen Kriegervereine zu ehren in aller Welt, wo sie auch sich befinden mögen; seine Tätigkeit beziehe sich sowohl auf Vorträge wie auf Ankerität und Jena. Er habe in aller Mitternacht auch dafür gesorgt, daß immer gleichzeitig die Ehre deutscher Gräber erfolgt sei. Der „Souvenir asacien-lorrain“ beschränke sich nicht auf die Schmückung von Gräbern von aus Lothringen stammenden Soldaten. Das sei notwendig geworden, weil den französischen Gräbern hier nicht die nötige Sorgfalt zugewendet würde. So führe z. B. ein Weg auf einem Altberge über die Gräber französischer Soldaten. Graf Zeppelin habe Wölfe versprochen, aber sein Abgang habe die Angelegenheit unterbrochen; der neue Bezirkspräsident lasse gar nichts darüber vernehmen. In Marsbrunn sei das Kriegerdenkmal seit seiner Errichtung nicht mehr angeführt. Diefenigen, welche es unternehmen hätten, die Gräber zu schmücken, hätten diese Pflicht nicht erfüllt. Was wäre geschehen, wenn es nicht der „Souvenir francais“ sowie der „Souvenir asacien-lorrain“ täte? Können ba nicht die französische Regierung fragen: Wie wird der Frankfurter Frieden erfüllt? In Bayern habe man Meffen ruhig lesen lassen, da sei er nicht der gefährliche Mann.

Eine Identität zwischen dem „Souvenir francais“ und dem „Souvenir asacien-lorrain“ bestehe nicht, das betone er nochmals. Die Auflösung des Vereins sei angefochten; die Sache könne bei der Verhandlungsart noch vier Jahre dauern, man habe keine Eile. Und was die Gebichte des „Souvenir francais“ betreffe, was mache man daraus dem Elsaß-Lothringischen Gedächtnisverein Vormüher? Er habe sich letzthin ein Soldatenleichenbuch gekauft, darin ständen sehr viele Namen ähnlichen Inhalts; Siegert wollen wir Frankreich schlagen etc. Die Reden Wetterles in Hovre und Rouen würden immer angelesen; diese Reden seien so gewesen, daß auch Herr Wetterles keinerlei gefälliger Vorwurf zu machen war. Und zum Schluß rief der Vertreter aus: Unsere Toten sind unter französischen Fahnen gefallen. Wir lassen es uns nicht nehmen, unsere Toten so zu ehren, wie sie es verdienen und wie wir es können. Der Kampf zwischen der politischen Macht und der Unternehmung ist ein höchst alter. Schon im Sophokles lesen wir davon. Und wenn der „Souvenir asacien-lorrain“ eingest, so tritt er neben die Antigone und neben den Votier Dreon, den Tyrannen.

1813.

Jubiläumserinnerungen von Wikt. Dienwalb. (Nachdruck verboten.)

Bayern:

In und um Dresden. — Der König von Sachsen. — Politik Oesterreichs. — Bayern, erster Schlachtag. — Kriegsrat der Verbündeten. — Napoleons neuestige Kriegsführung. — Bayern, zweiter Schlachtag.

Als Großgörschen heldlich verlan war, saßen sich Preußen und Rußen genötigt, anstelle des beabsichtigten zweiten Schlachtages den Nitzschtag zu beginnen. Die aus der Stellung der Franzosen gegebene Richtung hierzu war via Altenburg, Froburg auf Dresden zu. Vom Feinde vorwärts gedrängt, auch sie und da von ihm attackiert, kamen während der Ingenieure die Feder ergriff, aus einer Bronnigpistole zwei Schiffe gegen den Kopf desselben ab, wodurch Paull jetzt getötet wurde. Dann verlor sich Welzenbach selbst schwer durch einen Schuß. Vielleicht handelte es sich um einen Unfall von Geistesföhrung.

Aus Konstantin. In der Nähe des Inselhotels wurde in der vergangenen Nacht ein unbekannter, fast vollständig unbekleideter Mann aufgefunden und durch einen herbeigeholten Schuttmann ins Krankenhaus gebracht. Offenbar handelt es sich einen geisteskranken, 60 bis 35 Jahre alten Menschen, dem am linken Gefäßfinger die beiden vorderen Finger fehlen und dessen Brust und Arme Tätowierungen aufweisen.

Eine verirrte Patrouille. Eine italienische Alpenpatrouille überschritt bei Cima Dedici die österreichische Grenze und wurde von österreichischem Militär nach Borgo gebracht.

Gräßliche Tat. Einer Meldung aus Deva (Ungarn) zufolge veranfahte der durchgefällene Richterfandbat Toboreszt seinen Diener durch ein Trinkgeld von 8 M, den Richter Rudugan zu bestehlen. Der Diener schloß das Nachts in das Haus des Richters, steckte eine Dynamitpatrone unter den Kopf des Schlafenden und zündete die Schmir an. Dem Richter wurde durch die Explosion der Kopf zerfchmettert. Der Mörder und sein Herr wurden verhaftet.

Blindlings unterfchrieben. Eine Gräfin von D., die in Paris ein großes Haus hält, ist von ihrem Manne geschieden und ihrer Witte herabzu sein, ohne daß sie eine Erlaubnis davon hatte. Ihr Mann hatte ihr eingeredet, es sei auch von ihrem Vorteil, wenn sie Unterrennung vornähme, und dafür seien einige Unterfchriften zu geben und sie selbst müsse zum Schein eine andere Wohnung nehmen. Frau von D. unterfchrieb alles, ohne zu lesen, und erfährt erst nachträglich von dritter Seite, daß sie den Empfang ihrer Mächtig befähigt und das Scheidungsurteil angenommen habe. Graf von D. hat sich bereits mit einer andern reich verheiratet.

Kleine Mitteilungen.

Zerföhrungswut. Gestern Nachmittag drangen nach der Aushprobe im neuen Freiföhrtheater in Regel fünf Durchfen vom Tegeler Fort her in das Theater und zerföhrten mit dem dort liegenden Handwerkzeug der Zimmerer die ein Dorf darstellende Dekoration; dann drangen sie auch in die Räume des Leiters des Theaters, des Oberregisseur Zren, ein. Als die Nachwache erschien schlüßelten sie in den Fort.

Unglück. Wie die „Glückstädter Fortuna“ aus Jhehoe meldet, ereignete sich auf der Bahnstrecke Jhehoe-Wrist ein schwerer Unglücksfall. Als der gegen 14 Uhr kommende Personenzug Ende passierte, rannte ein mit sechs Personen besetztes Auto gegen die geschlossene Schranke auf den Bahnstamm, wurde von der Maschine erfasst und zertrümmert. Vier Personen des Autos wurden getötet, einer leicht verletzt.

Aus G. In die Nacht wird zum Automobilschliefen gemeldet: Sonntag Nacht gegen 1 1/2 Uhr wollte ein mit 5 Personen besetztes Automobil von Jhehoe nach Wilsdorf fahren, wobei von der Feuerweh ein Fest gefeiert wurde. Dagegen außerhalb der Stadt Jhehoe der Bahnstrecke gefreuzt werden muß, näherte sich ihm das Automobil mit unverminderter Geschwindigkeit. Es fuhr gegen die gut beleuchtete Schranke und traf mit der Spitze des von Wrist kommenden Sonntagzuges Nr. 1726 zusammen. Sämtliche Personen wohnten in Jhehoe. Die Witwe Rüdichen, geboren in Roba Kreis Sandershausen und der Wächterin-gefische Clauen, geboren zu Wilsdorf, wurden sofort getötet. Der Chauffeur Warbis, geboren zu Pötenbrunn in Oesterreich half bei der Entleserung ins Krankenhaus. Der Zigarrenarbeiter Tiefens aus Jhehoe und der Maschinenmeister Verending aus Jhehoe wurden leicht verletzt.

Wirt und Propf. Aus Posen meldet die „Voss. Bl.“: In Gofina Kreis Jarotschin verjette ein Galkwirt den Propf, der ihm verbod, zur Fronleindamsprojektion einen Altar vor seinem Hause zu errichten, eine Dörfliche und feuerte auf die ihm deshalb bedrohende Volksmenge

mehrere Schüsse ab, wobei ein Mann lebensgefährlich verletzt wurde. Der Täter ist verhaftet worden. In seiner Wohnung zertrümmerten die Dorfwehohner sämtliche Möbelstücke und das Galkwirtschaftsgeräte.

Ein Mord wird aus Mühlheim gemeldet. Samstag abend gegen 11 Uhr wurde die neunjährige Tochter des Schankwirts Klein ermordet in ihrem Bette aufgefunden. Dem Kinde war die Kehle durchgeschnitten worden, ferner wies der Unterleib Schmitte auf. Es liegt wahrscheinlich ein Luimord vor. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Verhaftet. Unter dem Verdacht, den Mord an dem Kinde der Wirtskente Klein in Mühlheim a. Rh. begangen zu haben, wurde der Bruder des Wirtes, der Webergemeine Klein, ein arbeitscheuer Mensch, verhaftet. Es soll sich um einen Ehrbürgschaftshandel handeln.

Ein Lagerfchuppen der Chemischen Fabrik der Besche Lothringen (Gertze) in dem sich Nachhallt, Anstroat und Devooräkte befinden, geriet in Flammen. An ein Wöfen ist nicht zu denken, da man wegen der starken Rauchtentwicklung nicht in die Nähe des Brandes gelangen kann. Die Anwohner flüchteten wegen der Explosionsgefahr.

Eine Verzweiflungstat. In Alfenföhrge bei Landsberg (Warthe) schoß der 50jährige Mäglendeföhrer Großwind, welcher glaubte, infolge einer Operation arbeitsunfähig zu werden und seine Familie nicht mehr ernähren zu können, auf seinen erwachsenen Sohn, den er durch die Hand traf, und auf seine Frau, ohne sie zu verletzen. Dann machte er durch einen Schuß seinem Leben ein Ende.

Aus Darmstadt. Gestern früh fuhrte bei einer Uebung aus dem Truppenübungsplatz der Einjährig-Freiwillige Mähler vom Feldartillerie-Regiment Nr. 21 10 unglücklich, daß er sofort tot war.

Ein felfamer Unfall wird aus Augsburg gemeldet: In den Parkweiden Gerföhfen legte der 40jährige Ausseher Johann Welzenbach dem Betriebsingenieur Paulk das Waagenbuch zur Unterfchrift vor und feierte,

ste am 6. und 7. Mai an der Elbe an, gingen am 8. gerade als des Bizefönigs Vortruppen in Dresden einmarschieren, über und brachen, um sicheren Abmarsch zu haben, die benutzten Brücken ab.

Nach Napoleon hatte an einen zweiten Schlachtag gedacht, fand aber seine Arme für einen Vernichtungsfchlag zu erschöpft. So ließ er sie dem ruhen und setzte sie einen Tag nach dem Abzug der Verbündeten diesen auf die Sur. Um zugleich die Flanke des Gegners bedroht zu halten und einen verteilten Elbübergang zu haben, ließ er eine Nebenarmee über Leipzig, Torgau gehen, die von Marschall Ney geföhrt wurde. In Torgau klopfte dieser an die Tore der Festung und verlangte von den sächsischen Truppen und ihrem General Thielmann Uebergabe. Man weigerte sich ohne königlichen Befehl dazu.

Einige Tage zuvor hatte Napoleon bereits an den in Prag weilenden Sächfönig um eilige Kavallerieregimenter und um Defnung der Festungen Torgau und Könnigstein geschrieben. Als nun der Sächfönig die Ohren steif hielt, nicht antwortete und solche Dinge vor Torgau passierten, ward Napoleon fuchtsienfchwilt und stellte den Sächfönig vor Entweder — Oder? Entweder in sechs Stunden die Erklärung, ob er noch Mitglied des Rheinbundes sei und die als solcher ihm obliegenden Verpflichtungen erfüllen wolle — oder: er sei Regent gewesen. Dieses Ultimatum machte dem Sächfönig die Knie schlottern: er entschuldigte sich, tat alles, was man von ihm verlangte, und gab also auch nach Torgau entsprechenden Befehl.

Marschall Ney konnte nun, verbündet mit beinahe 6000 Sächfen, die Elbe überschreiten. Thielmann aber, der schon lange mit den Verbündeten Heimlichkeiten hatte und die sächsischen Truppen diesen anzuschließen wünschte, legte das Kommando nieder und begab sich ins Lager der Preußen und Rußen. Torgaus Einwohner, dem deutschen Vertrieungsgedanken anhängig, wehklagten und die Offiziere solten gemeint haben, als ihr Kommandant ging.

Da dies geschah, war Napoleon in Dresden angekommen, hatte am Stadtor den Magistrat getadelt, daß die Sächfen rüftfreundlich seien und leitere, ohne die Stadt betreten zu haben, den Elbübergang seiner Arme. Nächtlich war dieser heimlich erzwungen, die Verbündeten kampflos und bis Bauben zurückgedrängt.

Inzwischen kam Sächfens König nach Hause. Napoleon ritt dem Gemahlsgeleit mit Befolge entgegen, führte ihn väterlich durch die Spießverbände französische Garde hindurch und ließ die Gloden läuten.

Vorkäufig geschah nichts Politisches. Die Feinde hatten sich aus den Augen verloren, einer wußte nicht, was der andere im Schilde führe. Beide Parteien aber dachten und träumten von einem neuen Waffenstillstand. Oesterreich, der Intrigant Metternich leitete dessen Politik.

Metternichs Pläne wurden geboren aus der Furcht vor Frankreich und Rußland. Er verneigte sich hier, er verneigte sich dort und wartete auf den neuen Moment zu gunsten Oesterreichs. Hier kehte sich, ich kann auch anders, war sein Wahlspruch. Als Furcht vor Rußland hatte er sich mit Frankreich angebedert; damit Napoleon nicht in des Jaren Kamille einbrachte, mußte Gropförschen Marie Luffe dran glauben: die Tochter seiner Gropförschen Majestät wurde die Gattin des Mannes, der vom Papste in den Bann getan war! Daß Napoleon kurz zuvor Oesterreichs beste Provinzen annehmete, daß er Andreas Hofner, der mit dem Volke um des Landes Befreiung von französischer Invasoren gekämpft, hatte flüchten lassen, das alles verag Metternichs listige Berechnung. Und die seis verneigtenen Völker in Oesterreich vergaßen, daß sie 1809 um Freiheit gebuhet hatten.

Als 1811 Scharnhorst in Wien war, um für ein Bündnis zwischen Preußen, Rußland, England und Oesterreich gegen Napoleon zu wirken, wünskte Metternich nicht, daß Preußen für sich bereits von der Landkarte gelöscht schreite, sah er schon Oesterreich als Besch geangelt. Aber nach Napoleons russischem Mäherfolg, lockerte Metternich die französische Allianz bis zu einer eigenen Gewinn im Auge habenden Neutralität. Und nun konnte der Sächfönig Napoleon berichten, daß Oesterreich Ende Mai mit 100000 Mann auf Seite der Verbündeten stehen werde. Dies aber war nur eine halbe Wahrheit. Metternich hatte eingeschoben, daß auf diplomatischem Wege von Napoleon nichts zu erreichen war und somit ward das Doppelspiel der „bewaffneten Vermittlung“ gespielt: ein diplomatischer Vertreter ging an die Verbündeten ab und ein anderer trat vor Napoleon hin. Der eine war zum Bündnisabschluß mit Preußen und Rußland beauftragt, so Napoleon die Forderung Europas Umgestaltung betreffend, nicht annehme. Doch weil Großgörschen den Verbündeten verloren gegangen war, tat der andere gar freundlich und sehr gemäht vor Napoleon, der sich aber nicht verblüffen ließ und, um dieser überreichen Anmahnung scharf zu begegnen, dem Jaren über Oesterreich hinweg verlorene Friedensverhandlungen machte; doch sein Unterdrücker ward von dem Jaren nicht vorgelassen.

Also mußte weiter getriegt werden. Nach den Verbündeten sollte mit Oesterreich abgerechnet werden. Sofort ward der Bizefönig einhant, Italien und die illyrischen Provinzen gegen Oesterreich mobil zu machen.

Der diplomatische Vertreter hatte ganz richtig nach Wien berichtet, daß nun nur noch zu wäffeln sei zwischen Bündnis und Bruch mit Napoleon.

Glogan zu entsetzen, sich Breslau zu bemächtigen und Berlin in Besitz zu nehmen, um dadurch den Marschall Davout zur Wiedereinnahme Hamburgs und zum Vorrücken nach Pommern zu befähigen“, war das Ziel Napoleons; demzufolge er die Neujahre Armee auf Ruda ansetzen ließ. Aber als dann Mitte Mai wahrscheinlich wurde, daß die Verbündeten sich in gut verschauer Stellung bei Bauben schlagen wollten, wurde Ney zurückgerufen und etwa 200 000 gegnerische Streiter — Napoleon hatte die Dresdener Ruhepause genutz, verstreute Kräfte aufzusammeln — schoben sich gegen Bauben hin. Die Zufälligkeit der Situation ergab für Napoleon die taktische Idee zu der hier zum erstenmal angewandten Schlachtenführung: die später bei Königgrätz von Wolke nachgemacht wurde und noch heute jedem Generalstabslehrer das Herz warm macht den konzentrischen Angriff zweier getrennter Armeen.

Die Heerslinie der Verbündeten stand wohl in ihrer natürlichen Stellung auf befestigt da, dehnte aber ihre Pole über 15 Kilometer aus und hatte zwischen sich Wäse, Tische und kleine Waldungen, wodurch die Verbindung der einzelnen Abteilungen erschwert wurde. Der linke Flügel, von Rußen gebildet und von Nikit Gortischkow geföhrt, reichte zum Kunenader Gebirge hinauf; im Zentrum, eine Stunde von Bauben entfernt, standen die Preußen unter Kleif, York und Bülow in vorpringender Linie auf den Arzdöhrer Höhen; der rechte Flügel ward



wieder von Rüssen, unter Barclay gebildet und stand von Preititz und Gleina bis Gotta.

Man wunderte sich daß, daß Napoleon nicht angreife, wo doch seit einigen Tagen französische Vorposten nahe genug gekommen waren; dann aber ward erkundet, daß auf gegnerischer Seite die Vereinigung mit den 25 000 Rüssen Soldaten abgewartet wurde. Daß der Feind in der Front und auch in der rechten Flanke zu erwarten war, bestärkte und vielleicht wäre man einer Schlacht aus- gewichen, wenn das politische Ansehen Oesterreichs gegen- über nicht gelitten hätte. Auf Napoleon aber loszugehen und eine eventuelle Entscheidung vor Neys Eintreffen herbeizuführen, dazu hatte der Zar, der dem seit Groß- gürischen schlecht angeführten General Wittgenstein den Oberbefehl aus der Hand genommen, nicht den Mut; man legte es ausschließlich auf Verteidigung an. Bereits das Schlachtenvorpiel am 19. Mai, in dem Barclay bis Königs- wertha vorging und mit einigen französischen Korps einen hoffnungslosen Tageskampf kämpfte, stand unter dieser Idee. Neys Weg war nicht anzuhalten gewesen.

Am nächsten Tage ließ Napoleon den Morgen tatlos verstreichen, ließ Ney immer näher kommen und erst, nach- dem er dem Herangerückten die Ordre zum Weitermarsch, der zur Vereinigung führen sollte, überhandt hatte, griff er mittags um 12 Uhr an. Er operierte mit einer Täusch- ung des Gegners: den linken feindlichen Flügel wollte er angreifen, ihn kämpfend festlegen so daß Ney dem Feinde in die rechte Flanke und in den Rücken kommen konnte; den Feinde gegen das Gebirge drängen und ihn den Rück- zug abschneiden, war das letzte Stadium dieser beabsichtig- ten Ausführung. Die Duvretire begann Marshall Dudi- not, indem er mit 18 000 Mann bei Eintrich die Spree überquerte, ohne von den russischen Kavallerieabteilungen und der zu Hilfe kommenden Division St. Priest gehindert werden zu können. Macdonald mit 15 000 Mann und Marmont mit beinahe 19 000 Mann gingen mit Erfolg, der eine südlich und der andere nördlich, Spreeüberkreuzend direkt auf Baugen los; Marmontsche Leute konn- ten in die nördliche Vorstadt eindringen, weil auch hier der Widerstand gebrochen ward und Mikoradomitsch sich gegen 4 Uhr gezwungen sah, zurückzugehen. Obgleich tapfer ge- hindert vom Korps Kleist, konnte schließlich auch Marshall Soult mit beinahe 18 000 Kriegern nördlich, bei den Höhen von Bursch, das andere Spreeufer erzwingen. Am äußersten nördlichen Ende hatte sich, Rüssen verdrängend, Ney Stel- lung verschafft und so war wohl den Franzosen der Spree- übergang unter starken Verlusten weidlich schwer gemacht worden, aber die eigenen Vorposten-Stellungen waren doch aufgehoben. Napoleon aber hatte auf dem rechten Spree- ufer zur Schlachtenführung Raum erzwungen und vor- allem war die Täuschung geglückt: Ney war für den näch- sten Tag so nahe, als ihm nötig schien.

Was der Kriegsrat der Verbündeten in Burschen, dem Hauptquartier des preussischen Königs, spät abends un- ruhvoll überdachte, weiß man nicht. Die Täuschung Na- poleons ward übersehen. Man sah sich nur dem nun vereinten Feind gegenüber und beriet, ob man die Schlacht fortsetzen, oder weichen solle. Damit war das kühnere Oesterreich sich nicht dem siegreichen Frankreich an den Hals werfe, entschied man für Kampffortsetzung. Und mit dem ersten Bahnenfahrl des 21. Mai gingen 99 800 Verbündete und 622 Geschütze und 168 500 Franzosen und 550 Geschütze ihr kühnes Handwerk von neuem an.

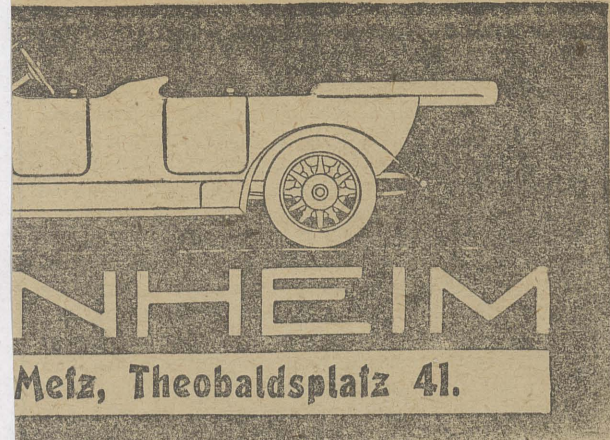
Auf einer Anhöhe hinter Bursch stehend, konnten die Militärs die Verbündeten beobachten, wie in den Morgenstunden dem linken Armeeflügel, nun von Mikoradomitsch geführt, von Dudinot heftig angegriffen wurde. Zumal Ney dem rech- ten Flügel nichts antat, glaubte der Zar an einen Haupt- angriff auf den linken Flügel und ließ demzufolge Kräfte von rechts nach links übergehen. Wittgenstein warnte ungehört. Der gefährliche linke Flügel revanchierte sich nun derart, daß Dudinot wiederholt nach Napoleon um Hilfe sandte. Der Ketz sagen, man solle sich bis 3 Uhr halten, dann sei die Schlacht gewonnen; und sandte nach Krakau, Wien und Paris Kuriere mit der Siegesbotschaft.

In der Tat, kam gegen 3 Uhr wieder Dudinot zu Schlag und der linke Flügel mußte aus seiner siegreichen Stellung heraus und retour. Während nämlich Mar- mont und Latour-Maubourg unweit Baugen das ge- nerische Zentrum beschickte, hob Marshall Ney den rechten Flügel aus seiner Stellung auf, nahm Barclays Haupt- position auf dem Windmühlberg bei Gleina und wurde Herr des Blücher im Rücken gelegenen Dorfes Preititz.

Napoleon, der auf diesem Schlachtfelde ganz mit der veralteten Taktik gebrochen, gab an Ney Direktiven statt Befehle: diese verstand Ney den sich gebenden Situationen gemäß nicht zu gebrauchen: schon am Vormittag hatte sein zu schneller ungesammelter Vormarsch die Verbündeten vorm Verderben gerettet; nun, nach der Einnahme von Preititz verkannte er wieder die Lage, unterließ, Blücher den Rückzug abschneidend, auf Hochkirch vorzudringen, schwenkte vielmehr rechts zum unnötigen Angriff auf die Kredwitzer Höhen.

So ließ er sich den Hauptelou entgehen, wirkte aber durch seine Schwenkung mit, die Tagesentscheidung auf das generische Zentrum gemeinsam mit Napoleon aus- zuführen. Als das zurückgewonnene Preititz wieder her- gegeben werden mußte, Blücher drei schlimmen Angriffs- flächen nicht länger stand halten konnte, sah der schlagens- fährende Zar ein, daß, wollte man nicht zerrieben wer- den, Rückzug auf der ganzen Linie geboten sei. In guter Haltung, ohne das Vertrauen verloren zu haben, verließen die Verbündeten nach 4 Uhr nachmittags zum Rückzug der Oder zu, das Schlachtfeld. 10 850 Preußen und Russen und mehr als doppelt soviel Franzosen sahen die Sonne nicht mehr untergehen.

Die Verbündeten hätten Ursache gehabt, Marshall Ney zu danken: seine feldherrliche Unzulänglichkeit hatte sie vorm sicheren Untergang bewahrt. Napoleon aber, wenn schon der Gott der Schlachten mit ihm gewesen, war unzufrieden mit seinem Marschall, der ihn um einen voll- ständigen Sieg gebracht hatte. „Keiner meiner Generale war für ein selbständiges Kommando geeignet“, sprach später der Gefangene von St. Helena.



Restaur. Kaickinger

Kapellenstrasse 10, Metz, Telephon 1535.
Spezial-Haus für

Lothringer Natur-Weine.

Mme Laugel-Mathieu

bisher im Restaurant zur Markthalle, hat das

Café Lothringen

Felsenbrückenstrasse 2

(zwischen Kammer- und Theaterplatz) übernommen
und bringt ihrer zahlreichen Kundschaft in Stadt
13265 und Land ihre

bestbekannte Küche

in empfehlende Erinnerung.

Dejeuners-Diners

zu jeder Tageszeit und auch im Abonnement.

Landweine.

ff. Meizer-Bräu, hell und dunkel.

Wo trinke ich das beste und billigste Bier? „Schmitt's Bierhallen“

Bahnhofsplatz 12045

1/2 Liter St. Avolderbräu, hell 15 Pf

1/10 Liter Münchner Hackerbräu 20 Pf

Diners und Soupers à Mk. 0.80, 1.30 und Mk. 1.80.

Spezial-Abendplatten von 60 Pf. an.

Eingang zum grossen Speisesaal (Hotel-Eingang.)

Höfl. empfiehlt sich

E. Hoffmann.

Die Lothringer Färberei u. chemische Wäscherei M. Weisfert

Hauptgeschäft: Metz. — Fabrik: Metz. — Filiale: Sablon,
Gartenstr. 13-15. — Mühlmitenstr. 1bis — Kaiser Wilhelm str. 22

Reinigt auf Wunsch in 24 Stunden.

Bettfedern

werden sofort im Beisein der Kundschaft gereinigt. 8760

